

bei größeren Verhältnissen als Königreiche, ihre Bewohner als gentiles oder römische barbari. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch sind die gentiles wie die barbari die nicht reichsangehörigen Ausländer. Überall liegt dabei zugrunde das foedus, ein nicht durch einen Termin, sondern einen einzigen Zweck begrenzter oder auf ewige Waffengemeinschaft und Reichsangehörigkeit gestellter Vertrag.“ So mag in der Tat wohl auch noch jenes bis in die Gegend von Lippstadt reichende Vorland als lose mit dem Reich verbunden gegolten haben, wenn es auch nicht mit zu den „civitates“, den fünf unter unmittelbarem Reichsschutz stehenden Volksgemeinden, gerechnet wurde. Dazu würde gut passen, daß der Versuch des Gallienus, dies Bündnis noch mehr zu befestigen, gerade den entgegengesetzten Erfolg hatte. Als Roms Kaiser sich genötigt sah, seinen Außenbezirk selbst unter germanischen Grenzschutz zu stellen, neigte sich das Schwergewicht der verschobenen Verhältnisse auf die Seite der Germanen. Der römische Einfluß machte freilich sich noch lange geltend, und es mochte immer auch noch eine römischfreundliche Partei im Lande geben, wie Arbogast ihr sicher angehört hat, der eben darum vertrieben wurde und nun vollends sich dem Römertum verschrieb, um gar an der Spitze römischer Heere gegen seine eigenen Stammesgenossen zu marschieren.

Aber schon hatte sich auf dem Boden der unter Römerschutz stehenden Volksgemeinden ein neuer Verband gebildet, nämlich der Frankenbund.

## V. Die Urfranken an den Stützpunkten der römischen Macht im Lippe- und Ruhrland

Das sinkende Römertum hatte sich selbst diesen gefährlichen Gegner großgezogen, indem es mehr und mehr dazu überging, auch aus dem über-rheinischen Land sich seine Rekruten zu holen. Kaiser Probus (276—282) hatte freilich den diplomatischen Grundsatz bei dieser Methode aufgestellt: „es dürfe nicht zum Vorschein kommen, daß der zusammenbrechende Römerstaat durch Barbarenarme gestützt würde; aber inzwischen war das ganze Grenzschutzsystem in steigendem Maße unmilitärisch geworden.“

Schon in besseren Zeiten traten bedenkliche Gradunterschiede in der Bewertung der an den Grenzen stehenden Truppen hervor, indem auch sog. numeri, Soldaten dritter Klasse, formiert wurden, Verbände, die aus Ausländern jeglicher Volksgattung ergänzt wurden. Es fehlte auch nicht an Sarmaten, die später mit dem Namen der Hunnen bezeichnet wurden, den Christen später schlechthin als Heiden schrecklich und unheimlich. Bei den „Hunnenpadden“ oder „Heidenstraßen“ mögen Erinnerungen an diese Sarmaten mitgewirkt haben. So würde sich auch der Name „Agypten“ für das an das Römertum grenzende Gebiet erklären.

Aber Mommsen redet von einer noch tiefer stehenden Gattung römischer Grenztruppen, die den Spottnamen „Zwiebacksoldaten = bucellarii“ sich hatten gefallen lassen müssen. Die Bildung dieser Verbände bezeichne die Usurpation der militärischen Macht durch Private. Die Herren hätten in den aufgelösten Verhältnissen der spätrömischen Zeit ihren unfreien Leuten Waffen in die Hand gegeben und durch sie dann die öffentliche Sicherheit be-

einträchtig. „Zwiebad“= oder Privatsoldaten hießen sie, weil sie als „Brotleute“ ihrer Herren galten. Diese Herren mögen die Aufseher über die einzelnen Abschnitte des Limes, die späteren Markgrafen, gewesen sein. Und wie von selbst kommt uns wieder bei diesen „Kornbrotsoldaten“ im Dienst ihrer eigenen Herren die Sage in den Sinn von den beiden Hünen am „Margarethenweg“ auf der Strecke Töddinghausen—Heil, die stets zusammen „b a k t e n“. Wenn es sich hierbei um Stationsorte an der Grenze gehandelt hat, so deutet das tragische Ende des einen Hünen und schon die Zwietracht der beiden das niedergehende System dieser Art Grenzbewachung an. Wie es scheint, haben sich aus den Stationsorten Höfe gebildet, unter denen sich einer mit dem Namen curia Disidis befindet. Wenn die Deutung „Deutzer Hof“, die ich nur mit Vorbehalt gebe, richtig ist, so wurde diese curia Disidis von der Besitzerin Wicburg dem Thebäerstift St. Gereon in Köln bereits im Jahre 899 geschenkt. Ich vermute nämlich, daß Disidis die Kurzform für Disitensis ist und auf castra Divitensium hinweist. Bekanntlich finden sich auch unter den Heimatbezeichnungen der am oberrheinischen Limes stationierten Grenztruppen Divitenser. Jedenfalls aber weist das Patrocinium der hl. „Margaretha“ und der Kult der Thebäer, der in Methler blühte, auf die rheinische „Mutterstadt“. Es ist durchaus denkbar, daß im Gefolge der von Deutz-Köln an die Grenze kommandierten Truppen auch Christen in viel früherer Zeit, als wir bislang annahmen, unsern heimatischen Boden betraten, und auch hier sich Gegensätze zwischen Heidentum und Christentum bildeten, wie sie die Thebäerlegende annimmt, so zwar, daß in der Erinnerung des nachlebenden christlichen Geschlechts freilich die ganze Periode vor der durch Karl den Großen durchgeführten Christianisierung als die Zeit des Heidentums erschien.

Es ist nun ein eigenartiger Gang der geschichtlichen Entwicklung, daß auf diesem Boden der zusammenbrechenden Römerherrschaft sich der Bund der Franken bildete und daß die späteren Kriege dieser zur staatlichen Selbständigkeit erstarkten Volksmacht gegen die Sachsen auf demselben Boden sich abspielten, auf dem auch die Ursprünge des fränkischen Völkerbundes anzunehmen sind. Denn nur so können wir es uns erklären, daß ein Jahrhundert nach dem Untergang der Römerherrschaft im Gebiete der fünf Volksgemeinden uns der Stamm der Chattuarier mit der neuen, bedeutsamen Beifügung begegnet: „Die auch Franken genannt werden“. Da der Anmarsch Julians gegen sie von Xanten die Lippe herauf und dann ins Bergland hineinging, wo die steinigen Wege als besonders beschwerlich bezeichnet wurden, so ist das Land südlich der mittleren und unteren Ruhr ihre Heimat. Hier bot sich auch der beste Schutz gegen plötzliche Angriffe. Daher brachen sie von hier zu ihren Raubzügen gegen das linke Rheinufer vor und zogen sich so schnell in ihr unzugängliches Gebirgsland zurück, daß ihnen ihre Beute nicht wieder entrisen werden konnte. Das gelang aber zum ersten Mal Julian, vielleicht auch nur mit Aufgebot einer großen Macht. Offenbar hatten inzwischen die Römer auch erkannt, daß ein neuer gefährlicher Feind ihnen erwachsen war. Dabei handelte es sich nicht mehr um einen Stamm, sondern um einen Bund von Stämmen. Und dieser erwies sich wesentlich fester und geschlossener, als es früher bei den durch die augenblickliche Not entstandenen Zusammenschlüssen der Fall gewesen war. Sie

waren wieder auseinandergefallen, sobald die Gewitter sich wieder verzogen hatten.

Noch Schlimmeres: dann waren innere Kriege entstanden, die gründlich das ausrichteten, was die Römer nicht vermocht hatten. Die fünf Volksgemeinden aber, die  $\frac{1}{4}$  Jahrtausend unter römischer Schutzherrschaft gestanden hatten, waren in eine gute Schule gegangen und hatten nun die Jahre politischer Unreife überwunden. In engerer Verbindung mit dem Römertum hatten sie erkannt, was straffer staatlicher Zusammenschluß bedeutet, hatten auch römische Kriegskunst gelernt und waren weit über die Grenzen ihrer Heimat hinausgelangt. Unter den deutschen Angehörigen des römischen Heeres begegnet uns sogar noch im Jahre 365 ein germanischer Edling, der sich als Befehlshaber des Geschützwesens bei der Belagerung von Cyclus besonders hervortut; er heißt Aliso! Wenn wir natürlich auch keinen Beweis dafür beibringen können, so ist es vielleicht doch mehr als eine ansprechende Vermutung, wenn wir in ihm einen Vorfahren der Besitzer des „großen Elsenhofes“ sehen. Ein solcher Else begegnet noch 1486.

Aber auch der große Fund von römischen Goldmünzen, der 1907 in Dortmund gehoben wurde, zeigt uns, wie noch um 408, also in fränkischer Zeit, deutsche Männer vornehmer Herkunft im Solde der Römer als Führer ihrer Mannen kämpften.kehrten sie in ihre Heimat zurück, werden auch sie ihre Kraft in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt haben. So ist es ganz natürlich, daß wir nicht nur die Chattuarier, sondern auch die übrigen den fünf Volksstämmen zuzuzählenden Völker, die Uspeter, Tubanten, Tenkterer und Novarieser (?) um die Mitte des dritten Jahrhunderts als Franken auftreten sehen. Ihr Name „Franken“ bezeichnet die „Freien“ und sollte wohl ausdrücken, daß sie nunmehr, unter Zurückstellung ihrer Einzelinteressen, als Völkerbund die große gemeinsame Sache des deutschen Verbandes gegen ihre früheren Beschützer, die sehr bald ihre Aussauger geworden waren, vertreten wollten. Sie müssen sich bald nach Norden, auch in das alte römische Militärgebiet um Aliso vorgeschoben haben. Jene die spätrömischen Scherben auf dem „beilaufenden Turm“ ablösenden deutschen Gefährteste des frühen fünften Jahrhunderts zeigen uns, daß um diese Zeit die Franken unbestrittene Beherrscher der Gegend waren. Einmal in dem ehemals von den Römern bevorzugten Gebiete heimisch geworden, haben sich diese Urfranken auch die Stützpunkte der römischen Macht angeeignet. Vor allem wird nun auch das ganze Markenland der Teuten in ihren Besitz übergegangen sein.

So ist es denn kein Wunder, daß auch die fränkische Stammes Sage diesen Gang der Entwicklung, vor allem auch die Gegend südlich der Lippe, als die Heimat der Urfranken festgehalten hat. Dieser Sage wenden wir uns nun zu.